

der Universitäten vorgeschlagen wird, ist eher ein Beitrag auf der Suche denn eine klare Antwort. Dies wird aber niemanden, der die komplexe Situation an den Universitäten kennt, verwundern. In einem 3. Teil geht der Autor den tieferen Hintergründen der studentischen Revolte nach und zeigt auf, daß es marxistische Gedanken, v. a. die neomarxistische Gesellschaftskritik, sind, welche die Studenten zur kritischen Distanz gegenüber der etablierten Ordnung drängen. Hier finden sich die interessantesten und ertragsreichsten Gedanken, die es dem Leser fast als Nachteil erscheinen lassen, daß der Autor nur einen knappen Überblick, nicht aber eine eingehende, durch Quellen- und Dokumentationsmaterial belegte Analyse des gegenwärtigen Autoritätsproblems vorgelegt hat.

Letztlich bleibt offen, ob das Fragezeichen im Titel berechtigt ist. Der Jugend wird die nüchterne, sachliche Sprache des Autors, die die Sprache der Erwachsenen ist, gelegentlich zu trocken und zu emotionsfrei erscheinen. Der Erwachsene wird dies nicht als Nachteil empfinden. Wer sich einen ersten Überblick über die Hintergründe der gegenwärtigen Autoritätskrise, bzw. der Spannungen zwischen Jugend und Gesellschaft verschaffen will, der wird ihn in diesem Buch finden.

Bad Ischl

Herbert Anzengruber

GREINACHER NORBERT, LANG KLAUS, SCHEUERMANN PETER (HG.), *In Sachen Synode. Vorschläge und Argumente des Vorbereitungskongresses.* (187.) Patmos, Düsseldorf 1970. Kart. lam. DM 8.50.

31 Gruppierungen in der BRD sammelten sich zur Arbeitsgemeinschaft „Kritische Synode“ und hielten von 6. bis 8. 11. 1970 in Frankfurt ein Treffen ab, um einen detaillierten Gegenvorschlag zu den offiziellen Synodentexten zu erstellen. Nach einer Situationsanalyse des Katholizismus in der westdeutschen Gesellschaft begründet Greinacher die Fraktionsbildung in der Synode auf der Plattform dieser Arbeitsgemeinschaft und fordert auf zur Erarbeitung praktikabler Vorschläge, zur Artikulation von Impulsen und zur umfassenden Information der Synodalen.

Die Arbeitspapiere beschäftigen sich mit der Reform kirchlicher Strukturen, der Mischehe und offenen Kommunion, der Stellung Geschiedener und Wiederverheirateter in der Kirche, der Glaubensvermittlung, Einsatz für den Frieden und die Diskriminierten, der Person und Sache Jesu. Der Sinn des synodalen Erneuerungsvorganges wird so gesehen: „Die Kirche muß sich selbst von der Sache Jesu in Frage stellen lassen. Sie muß sich daher immer wieder selbst fragen, ob ihre Formen und Formeln unter den gegebenen geschichtlichen und gesellschaft-

lichen Bedingtheiten die Sache Jesu in wirksamer Weise zur Sprache bringen oder ob ihre Praxis den Menschen den Zugang zur Sache Jesu verstellt (169).“

Die Resolutionen befassen sich mit folgenden Schwerpunkten:

1. Für die Synode werden die Grundsätze der Freiheit, der Gleichstellung der Synodalen, der Unterordnung aller Organe unter die Vollversammlung proklamiert.
2. Von den 13 Prioritäten nehmen die Neugestaltung des schulischen Religionsunterrichts, die Sorge um die Geschiedenen und Wiederverheirateten und der Komplex Taufe-Firmung-Buße den Vorrang ein.
3. Nichtkatholische Delegierte und Gäste,
4. Laienpredigt,
5. Religionsunterricht,
6. Kirche und benachteiligte Minderheiten,
7. Rassismuskollekte,
8. deutsch-polnisches Verhältnis und
9. Protest für den Priester Andrade (Angola) sind weitere Resolutionsthemen. Es ist zu wünschen, daß diese Anstöße die Synode in Bewegung halten.

Salzburg

Rafael J. Kleiner

## LITURGIK

RUPERT BERGER, *Kleines liturgisches Wörterbuch.* (496.) Herder-Bücherei 339/40/41, Freiburg 1969. DM 6.90.

Dieses Werk verdient, einem größeren Interessentenkreis empfohlen zu werden. Es bietet in etwa 500 Stichwörtern nicht nur eine wissenschaftlich fundierte Orientierung über das geschichtliche Werden liturgischer Formen; es arbeitet dort, wo es notwendig erscheint, den wesentlichen Kern heraus und zeigt die Tendenz einer weiteren sachlich richtigen Entwicklung. Daher geht seine Brauchbarkeit über die üblichen Nachschlagebücher hinaus; es will nicht nur orientieren, sondern zugleich Impulse geben für die weitere Reformarbeit. Geschrieben von einem fachkundigen Praktiker (Pfarrer), bietet es Priestern und Laien, die in der Gestaltung des Gottesdienstes tätig sind, eine rasche Information über den derzeitigen Stand der Liturgiereform.

Möge der Verlag Herder, dem wir dieses Taschenbuch verdanken, bald das geplante große liturgische Wörterbuch für den Fachmann herausbringen!

Linz

Hans Hollerweger

LEEB HELMUT, *Die Gesänge im Gemeindegottesdienst von Jerusalem vom 5. bis 8. Jahrhundert.* (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XXVIII.) (312.) Herder, Wien 1970. Kart. S 168.—, DM 27.—.

Die Kirche von Georgien steht heute, nach schweren Verfolgungen in der südkaukasischen sozialistischen Sowjetrepublik unter ungünstigen Lebensbedingungen. Als Geor-

gien den christlichen Glauben annahm, brachten die Beziehungen zu Byzanz die byzantinische Liturgie ins Land, vorerst in griechischer Sprache, der dann georgische Übersetzungen folgten. Zeugen der seit dem 5. Jahrhundert vorhandenen Blüte sind einige noch vorhandene Kirchenbauten und Schriften der christlich-georgischen Literatur. Letzte beschränkte sich zunächst auf Bibelübersetzungen und die Erstellung liturgischer Bücher. Von liturgiegeschichtlicher Bedeutung ist ein *Kanonarium*, das die Gottesdienstordnung der Kirche von Jerusalem im 7. Jhdt. darstellt. Seit der ersten, mangelhaften Veröffentlichung (1912) durch den georgischen Erzpriester K. Kekelidze stand das Kanonar im Mittelpunkt des Interesses der Fachleute. Innerhalb kurzer Zeit erschienen zwei Übersetzungen und mehrere Abhandlungen. 1960 besorgte M. Tarchnišvili eine Ausgabe in französischer und lateinischer Sprache unter dem Titel „Le grand lectionnaire de l'église de Jérusalem, V.—VIII. siècle“.

L. hält die Bezeichnung *Lektionar* anstelle von Kanonar für richtiger, denn es handelt sich zum größten Teil um Lesungen, aber auch um Gesänge und Angaben über den Verlauf des Gottesdienstes; nicht enthalten sind die Priestergebete. Dabei darf man die Beschränkung auf Jerusalem nicht außer acht lassen. Auch hier handelt es sich um die georgische Übersetzung einer verlorengegangenen griechischen Vorlage. Obwohl viele Jahrhunderte von uns entfernt, zeigen sich im Lektionar doch ähnliche Probleme wie heutzutage: „Was und wie soll im christlichen Gottesdienst gesungen werden? Welche Gesänge und Gesangsformen eignen sich für den Gottesdienst mit Volksbeteiligung am besten?“ Für diese Fragen findet L. eine Antwort in der Geschichte, die aus einer Zeit stammt, in der sich die Gemeinde noch aktiv am Gottesdienst beteiligte.

Vf. ist es gelungen, durch eine klare Aufschlüsselung der Materie in fünf Kap. mit dem Bestand bekannt zu machen. Sie betreffen 1. die Gesänge der Meßfeier, 2. die Gesänge der Vesper (wobei wir sehen, daß von ältester Zeit an der 140. Psalm der Vesperpsalm schlechthin ist), 3. Gesänge des Morgengottesdienstes in der Karwoche und am Ostersonntag, 4. die Gesänge der Gemeindevigil an den Hochfesten, 5. die Gesänge bei ananetischen Gottesdiensten. Wertvolle Erkenntnisse vermittelt das abschließende 6. Kapitel „Zusammenfassung und Ergebnisse“. Die *Peregrinatio Aetheriae* (Aetheria wird bei L. nach anderer Überlieferung Egeria genannt), die in den letzten Jahren durch Übersetzungen weiter bekannt wurde und die Vf. ausgiebig zitiert, erfährt durch diese wertvolle wissenschaftliche Arbeit neue Aspekte.

Kremsmünster

Altman Kellner

ZINKE LUDGER (Hg.), *Gottesdienst — Gemeinschaftsfeier*. Fragen, Anstöße, Modelle. (248.) (Pfeiffer-Werkbuch Nr. 88.) München 1970. Kart. lam. DM 13.80, sfr 16.—.

Wenn man mitunter klagt, daß beim Gottesdienst so vieles in Frage gestellt wird (manche sagen, es sei besser zu beten als zu diskutieren), darf es doch immerhin als positiv gelten, daß Liturgie selbst in der „säkularisierten Welt“ ein so beachtliches „Objekt“ (auch für den „Zorn“) geblieben (oder wieder geworden) ist. Inwieweit die Christenheit heute Gottesdienst zu feiern vermag (I), was Erfahrungsberichte sprechen (II) und einige Textmodelle (III), will dieses Werk vermitteln.

Zu Beginn stehen mehrere grundsätzliche Beiträge. Dem darin vertretenen Hauptanliegen, daß die Liturgie immer menschlicher werden müsse, kann man nur zustimmen, wenn auch bzgl. verschiedener schematischer Äußerungen über die Vergangenheit wie z. B.: es wurden „Schablonen gemeinsamen Betens tagtäglich reproduziert“ (17) m. E. mitunter Vorsicht am Platze ist. Ähnliches gilt für die wiederholt auftretenden Etiketten: Magisch, Amtskirche, Rubrizismus. Tiefer geht die Frage, warum man Scheu habe, die täglichen normalen Umgangsformen als christliche Gestalten menschlichen Lebens und kommunizierende Heilsgeschichte anzuerkennen. Wenn es ferner heißt (34), daß die Skala christlicher Gebets- und Zeugnisformen praktisch alle menschlichen Aussagemöglichkeiten umfaßt (mit Beispielen), so ist das die rechte Sicht. Die Schwierigkeit liegt natürlich auch hier im Detail (d. h. was und wie; vgl. dazu Teil II).

Nach der Lektüre der allgemeinen Positionen ist man natürlich auf die im 2. Teil gebotenen Erfahrungsberichte (mit neuen Formen) sehr gespannt. Erfreulicherweise begegnen wir auch hier Offenheit und selbstkritischer Analyse. Daß der Leser auf die im 1. Teil gemachten generellen Erörterungen zurückblendet, ist verständlich. Dabei kommt u. a. auch heraus: Gerade weil wir die Schwierigkeit praktischer Gestaltung kennen, wird man bei längerer Beschäftigung mit der Vergangenheit beim Urteilen eher etwas vorsichtig! — Als passabler Weg für heutige Durchschnittsgemeinden ist das Verfahren echter Pluriformität (vgl. 119) am Platze. Das bedeutet hier: Hat man die ganze Gemeinde im Auge, sind neben „Schockern“ auch gewohnte Formen anzubieten. Daß dabei natürlich stets Möglichkeiten der Auflockerung und Variationen wahrgenommen werden müssen, ist klar. Als Gesamtziel dürfte ein „gesund-progressiver“ Trend gelten. Jene, die neue Wege versuchen, sollte man dabei nicht als „Experimentierer“ abqualifizieren, sondern (gerade weil wir alle gemerkt haben, daß es nach alter Manier auf die Dauer nicht mehr ging) ermuntern.